

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Ein Quantum Trost. So hab´ ich diesen Gottesdienst überschrieben. Und bei vielen klingelt es: James Bond. Als damals Daniel Craig in Casino Royal die Rolle von Bond übernahm, überraschte die James Bond Fans. Der Schürzenjäger Bond verliebte sich in eine Frau – Vesper- also ganz echt. Er wollte sie sogar heiraten.

Doch sie verrät ihn – gezwungenermaßen - und nimmt sich das Leben. Bond ist voller Trauer und die nimmt er mit in die nächste Folge: ein Quantum Trost. In dieser Folge geht es dann am Rande um Rache und um Bewältigung seiner Trauer und ums Loslassen. So was kannte man bisher von Bond nicht – James Bond der Trost braucht? James Bond und Gefühle? Damit bekommt James Bond sogar was Romantisches. Also nicht nur Krach Bumm – Action: Explosionen – Schießereien – Verfolgungsjagden und das Gute siegt über das Böse. Nein auch noch echter Liebesschmerz. Ganz schlimm wird es natürlich für Bond-Liebhaber, dass unser großer Held im letzten Bond sogar stirbt. Wie schrecklich.

Ach, was soll´s, das ist ja nur ein Film - das Ganze ist nicht echt. Das ist Unterhaltung – was zum Abschalten – und zugleich wissen wir aktuell: die reale Welt sieht anders aus – wir sitzen vor dem Fernsehen. Der gleiche Bildschirm, in dem die alten James Bond-Filme flimmern, zeigt uns nun echte Explosionen, Raketen, und Flammen.

Und wir hören von echten sog. Helden, die dem Bösen widerstehen wollen – koste es was es wolle. Und manchmal erwische ich mich bei dem Wunsch: ach wenn es doch jetzt einen echten James Bond gäbe, der sich in die Nähe Putins traut und dann dem allem ein Ende setzen würde.

Doch so einfach wie im Film ist die reale Welt nicht – vor allem ist die Aufteilung in Gut und Böse nicht immer so leicht wie im Film – doch jetzt sitzen hier in unserer Gemeinde Flüchtlinge aus der Ukraine – ganz frisch hier im Küsterhaus direkt neben uns und in der Zwinglistraße 23. Und die brauchen in der Tat ein Quantum Trost – und zwar ganz real – ganz echt. Wie sieht es aus mit unserem Trost? Wie kann das überhaupt funktionieren mit dem Trösten?

Ich lese mal den Predigttext:

2. Korinther 1,3-7 3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, 4 der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. 5 Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. 6 Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zu Trost und Heil; werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. 7 Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil.

Liebe Gemeinde! Nochmal: die beiden Fragen: Wie sieht es aus mit unserem Trost? Wie kann das überhaupt funktionieren mit dem Trösten? Denn zunächst sehen wir die beiden weit auseinander: da gibt es Menschen, die leiden und da komm ich mit dem Anspruch zu trösten. Und das ist ja nicht nur eine aktuelle Ukrainegeschichte. Sondern das erleben wir ja im ganz normalen Alltag. Da stirbt ein uns vertrauter Mensch - besonders schlimm, wenn ganz jung oder sehr plötzlich und unerwartet. Wir kennen die Familie gut und wir würden gerne so gut wie möglich trösten. Aber wie und was hat Gott damit zu tun... kann ich ihn überhaupt ins Spiel bringen – bloß keine frommen Sprüche – hört man. Und das ist auch richtig. Aber Gott ganz raus lassen? Ist das eine Alternative? Fürchtet man vielleicht

die Rückfrage: Warum hat Gott das zugelassen? Und wenn, ist doch eine berechtigte klagende Frage – auch wenn wir keine Antwort wissen.

Wie kriegen wir Leid und Trost zusammen? Wie hat Paulus das geschafft? Es lohnt sich, ihn uns mal genauer anzuschauen. Im Zusammenhang wird deutlich, wie sehr er selbst vom Leid überrollt wurde. Der Mann schwebt in Todesgefahr. Ich lese mal die Verse, die sich an unseren Predigttext anschließen:

8. Wir wollen euch nämlich eines nicht verschweigen, Brüder und Schwestern: In der Provinz Asia – genauer Ephesus- sind wir wirklich in eine schwierige Lage geraten. Was wir da ertragen mussten, überstieg unsere Kräfte. Wir bezweifelten, überhaupt mit dem Leben davonzukommen. 9. Und wir dachten schon, das Todesurteil wäre über uns gesprochen. Wir sollten aber lernen, nicht auf uns selbst zu vertrauen. Auf Gott sollten wir vertrauen, der die Toten auferweckt.

Scheinbar ist Paulus seiner Hinrichtung nur knapp entronnen. Das erinnert einen auch an den Bericht von Dostojewski, der zum Tode verurteilt wurde und kurz bevor das Erschießungskommando loslegte, nahm man ihm die Binde ab: Begnadigt.

Für Paulus hieß es nicht nur Aufhebung des Todesurteils, sondern auch Freiheit. Ich bin frei. All das erlebte Paulus in Ephesus wohl kurz bevor er diesen Brief schrieb.

Wenn er also vom Leiden spricht und von Trost, dann sind das keine Sprüche am grünen Tisch, sondern von einem, der den Tod ins Auge geblickt hat.

Er kennt Leiden – aber er kennt auch Trost. Und damit hat er eine Erfahrung gemacht, mit der er anderen helfen kann. Zunächst richtet er sich mit seinen Erfahrungen an die Christen, die wie er mit Verfolgung rechnen müssen. Paulus wurde ja nicht verurteilt, weil er was Böses getan hätte, weil er jemand umgebracht hätte oder so, sondern weil er Jesus Christus verkündigte. Er konnte seinen Mund nicht halten: Ich kann nicht schweigen von dem, was du getan hast, du gabst dein Leben, um mich zu befreien. So hätte er singen können, wenn Alber Frey dieses Lied schon damals geschrieben hätte.

Paulus ermutigt seine Korinther zu Standhaftigkeit, wenn die Zeiten schlimmer werden. Denn er kennt auch das andere den Trost: er lebt ja mit dem Gott der Barmherzigkeit und des Trostes. Auf ihn ist Verlass.

Und heute? Wir sind nicht in der Lage von Paulus und uns geht es auch nicht wie Millionen Christen, die weltweit verfolgt werden und unter ähnlichen Bedrängnissen leben müssen wie Paulus. Klar, die lesen sicher die Verse ganz anders als wir – sind ihnen wie auf den Leib geschrieben.

Wir dagegen können die Glaubens- und Religionsfreiheit genießen.

Und wir sind auch nicht in der Situation wie Tausende von Journalisten, Menschenrechtler, NGO's, die für Gerechtigkeit und für die Wahrheit ihr Leben riskieren in Belarus, Afghanistan und Russland.

Aber auch wir werden getröstet und dürfen trösten.

„der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis/Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis /Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.“

Man könnte daraus schließen: diejenigen können am besten trösten, die selbst schon mal getröstet wurden. Wer selbst schon mal in den Arm genommen wurde, weiß, wie gut es tun kann- und da braucht es gar nicht viele Worte – am besten gar keine. Es klingt jetzt fast banal, aber ich weiß noch, wie mein Vater mich in den Arm genommen hat, was bis dahin so gut wie gar nicht vorkam, als meine erste Freundschaft auseinander ging – ach was war man da noch jung. Das war tröstlich.

Oder als mein Bruder starb, und mich ein Kollege mit wenigen Worten und viel Schweigen tröstete.

Und oft wirkt der Trost von Menschen, die selbst Leid erfahren haben, mehr als von anderen. Sie können sich besser in die Situation hineinversetzen. Haben es selbst erlebt. Wissen, dass ein Kopf hoch, wird schon wieder wenig hilft. Sondern: Einfach da sein, vielleicht die Hand halten und deutlich machen: bei mir darfst du dich ausheulen, ich bin jetzt da, ich höre zu, ich kann dich verstehen.

Wir sind ja als Christen immer dazu geneigt, etwas Ermutigendes zu finden, was trösten könnte.

Als Kaptain Stottlemeyer in einer Folge Monk von seiner Frau verlassen wird, sagt Nathalie den frommen Spruch: wenn Gott einem die Tür verschließt, dann öffnet er eine andere. Stottlemeyer antwortet: Heute geht der Satz anders. wenn Gott einem die Tür verschließt, dann bricht er einem das Herz.

Dieses: er bricht einem das Herz Das mit dem Trauernden, Leidenden auszuhalten, das ist Trost.

In der Notfallseelsorge erlebe ich oft, gerade bei der Überbringung von Todesnachrichten, dass dieses da sein und einfach aushalten, zeigen: ich verstehe den Schmerz und werde ihn nicht versuchen, ihn mit schönen Worten zu übertünchen.

Aber ich kann etwas anbieten, was über fromme Worte hinausgeht und dennoch Gott ins Spiel bringt.

Ich biete das Gebet an. Und dabei geht es darum Gott anders vorzustellen, als viele ihn kennen. Viele kennen Gott als den Allmächtigen, der doch eigentlich alles Leid beenden könnte, warum tut er es nicht? Schaut er nur zu? Hab ich das überhaupt verdient? Will er mich strafen. Oder ist es Gott gleichgültig – ist er überhaupt da? Er wirkt so fern.

Und dann beten wir zu einem Gott – auf den man auch sauer sein kann – wir klagen ihm. Und wir nehmen dann immer mehr statt den fernen Übergott, den nahen Gott der Barmherzigkeit und des Trostes in den Blick. Gelobt sei Gott der Vater der Barmherzigkeit – wörtlich: der Vater des mitleidigen Jammerns.

Der kann am besten trösten, der Leid selbst erlebt hat. Gott hat es erlebt. Mein Gott zeigt sich in Jesus als der ohnmächtige Gott, der den Weg des Leidens geht – Passion. Er weiß etwas von Gewalt, hat sie selbst erlitten, er weiß etwas von unserer Krankheit – er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er kennt unsere Todesängste – er hat sie selbst im Garten Gethsemane gespürt. Und er kann durchaus unser „Warum gerade ich? Warum lässt du es zu?“ verstehen. Er hat es selbst am Kreuz herausgeschrien. Das Kreuz ist das Zeichen des Leidens und zugleich des Trostes – es klingt paradox. Aber gerade darin zeichnet sich der christliche Glaube aus. Wir glauben an den gekreuzigten Gott. Und zugleich glauben wir an den Überwinder des Todes. Der gekreuzigte ist zugleich auch der Auferstandene. Das Zeichen der tiefsten Trauer am Grab ist zugleich das stärkste Zeichen der Hoffnung. Vers 7: Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil.

Auf dem Hintergrund der Auferstehung und der Hoffnung auf einen Himmel, wo es kein Leid, kein Krieg, keine Gewalt mehr geben wird, bekommen wir Leiden und Trösten zusammen.

Einmal wird es eine Gerechtigkeit geben – ein Ausgleich – all das woran wir leiden, wird er zurechtrücken – (Brille). Doch noch leben wir in der unerlösten Welt Und da ist Leiden, der Schmerz, die Trauer, das Normale und damit auch das Mitleiden. Aber es ist gut zu wissen, dass wir schon jetzt den Vater des mitleidigen Jammerns an unserer Seite wissen, wenn wir herausgefordert sind zu trösten. Und ich glaube, wir Christen werden in Zukunft immer mehr dazu herausgefordert werden: zu trösten: und wir haben dazu einen guten geistlichen background.

Doch dabei müssen wir auch aufpassen: wenn wir trösten wollen, müssen wir unsere Seele beschützen. Wir müssen uns nicht von allem Leid in der Welt so runterziehen lassen, dass wir im entscheidenden Moment ausfallen.

Ich guck mir Nachrichten nur noch sehr dosiert an. Ich helfe den Menschen in der Ukraine nicht, wenn ich mir ständig die Kriegsbilder angucke. Klar, ich darf mich berühren lassen, um aktiv zu werden, tröstend zu helfen, den Flüchtlingen, zu spenden.

Aber zu viel schreckliche Nachrichten hält man lange nicht aus. Sie führen zur Abstumpfung – und Abstumpfung führt dazu wir aufhören mitzuleiden und zu trösten, wenn es darauf ankommt.

Die Medien schaffen es, dass wir sehr konzentriert und mächtig auf eine Not gelenkt werden. Andere Nöte werden ausgeblendet und manchmal übersieht man das Leiden vor der eigenen Haustür, also da wo ich wirklich gefragt bin.

Der Gott des mitleidigen Jammerns möge uns helfen, das rechte Maß zu finden. Dabei hilft die Frage: wo kann ich nun Gott am besten helfen, mitzuleiden, zu trösten und aufzuhelfen. Und der Friede des barmherzigen Gottes...